

## Rosario

von Otto Klabunde

„ - und nach drei Tagen wurden wir dann endlich von einem Engländer aufgepickt, der uns bis Bahia mitnahm. Ein paar Monate später kam ich von Pernambuco aus mit einem Schoner wieder an die Nordküste und in den Golf, aber nirgends habe ich etwas von den anderen acht Mann gehört.“

Mit resignierendem Kopfnicken und einem gebrummt „- hm -“, wobei er die Unterlippe vorschob, schloss *Manuel* seine Schilderung vom Untergang der *REGINA DEL MAR*, die an der ganzen Küste als einer der schnellsten Segler bekannt war. Ein Zufall hatte uns den Erzähler hier in Santos in den Weg geführt, und jetzt sassen wie schon etliche Stunden beisammen und klönten von unseren Erlebnissen auf allen sieben Meeren. *Manuel* hatte uns den Untergang ausführlich erzählen müssen, denn *Rosario* ging damals doch bei uns von Bord und heuerte auf diesem Segler an. Das war in Tampico, und jetzt war er einer von den acht, die im Sturm geblieben waren.

„Na und -“ wandte sich da der baumlange *Gino* aus Varese fragend an mich, „was wolltest Du von *Rosario* erzählen?“

„Also dann, amici -“ fing ich an, „ich habe vorhin ja schon einmal gesagt, dass ich mit ihm ein rundes Jahr auf einem alten italienischen Tanker gefahren habe. Wenn er mit seinem sizilianischen Blut in den Adern wohl auch ein entsprechendes Temperament hatte, so kamen wir doch trotz seines Aufbrausens leidlich mit ihm aus. Eines Nachmittags war es - wir gingen von Baton Rouge nach Esbjerg und liefen gerade Key West vorbei -, als wieder einmal irgendeine Nichtigkeit den Grund zu einer Streiterei gegeben hatte. Es war kurz vor Wachwechsel, und er musste um 4 Uhr am Ruder ablösen. Immer weiter vor sich hinsammelnd, sass er mit einer Flickarbeit an der Back und stiess beim Aufstehen den Aschenbecher herunter.

Ob mit Absicht oder nicht - der Ascher, den wir auf der letzten Reise in Rotterdam mitgehen liessen, war im Eimer. Ohne sich aber darum zu kümmern, packte *Rosario* seinen Kram zusammen, setzte seine Baskenmütze auf und schob ab. „Na warte -“ sagten wir uns, denn bei einer früheren Gelegenheit schon hatten wir etwas ausgeheckt, was wir ihm jetzt auch gleich besorgen wollten.

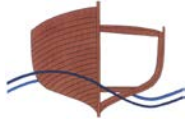
*Rosario* besass nämlich ein Paar Pantoffel, Dinger, in die bestimmt der alte Methusalem schon nicht mehr gestiegen wäre. Ausgefranst, schiefgetreten, dreckig und speckig und ohne jede Form, waren sie oft genug der Anlass zu mancher Frotzelei, aber er hätte sich freiwillig wohl nie davon getrennt. Ich hatte nun ein kleines Spind, das mit Winkeln an der Wand befestigt war. Einen dieser Winkel lösten wir, klemmten den einen Latschen hinter das Schränkchen und schraubten es wieder fest.

Von 6 bis 8 Uhr war *Rosario* wachfrei und im Logis, doch er bemerkte noch nichts. Um Mitternacht aber stellte er das Fehlen seines Museumsstückes fest, jedoch war er wohl nicht so recht in Stimmung, um weiterzusuchen. Am anderen Morgen aber fing der Spass an. Es war Sonntag und daher nur der Rudergänger auf Wache. Dauernd kramte *Rosario* an seiner Koje herum, liess ein paar mal irgend etwas fallen und bückte sich umständlich danach, und wir anderen plinkten uns vorsichtig zu als wir sahen, wie er dabei verstohlen unter die anderen Kojen schielte. Bis es ihm wohl selbst zuviel wurde, denn plötzlich fauchte er: „Wo ist der andere Pantoffel -?“ Und das schien an uns alle gerichtet zu sein. Seine Backenknochen mahnten, was bei ihm ein untrügliches Zeichen war für die riesige Wut, aber wir nahmen kaum Notiz von seiner Frage und versuchten, so unbeteiligt als möglich zu sein.

*Rosario* kochte. – Nach einiger Zeit ging er zur Tür hinaus und fragte den draussen abwaschenden Moses, aber der wusste natürlich auch von nichts und hätte dafür beinahe eine mächtige Ohrfeige erhalten.

Der gute *Rosario* war von da an nicht mehr zu gebrauchen. Wütend stand er auf, wütend kam er von der Wache und wütend haute er sich in die Koje. Kein Wort hörte man von ihm ausser der Kursangabe bei der Ablösung am Ruder. Wir liessen ihn links liegen, und er wieder sah durch uns hindurch. Manchmal hatte sein Gesicht einen Ausdruck, als überlegte er, wie er uns alle auf einmal um die Ecke bringen könnte. So ging es fast eine ganze Woche.

Nach meiner Ablösung durch *Rosario* hörte ich schliesslich von den anderen, dass der Junge eben dazukam, als *Rosario* seinen vereinsamten Pantoffel durch das Bullauge warf. Und wir - na, wir hatten jetzt nichts Eiligeres zu tun, als den anderen aus dem Versteck zu holen und unter seine Koje zu stellen. Ich war



nun leider nicht dabei, als *Rosario* später „unseren“ Pantoffel entdeckte, aber ich hörte seinen Wutschrei bis zur Brücke rauf - und da war mir alles klar. Kurz darauf kam ich in unseren Mannschaftsraum.

Und da brüllte die ganze Bande wie verrückt, der alte *Luigi* erstickte fast an seinen Tränen, die ihm über das wettergegerbte Gesicht liefen, während *Rosario*, den Latschen in der Hand, eine saftige Auslese heimatischer Fläche von Stapel liess und durch das Lachen über den gelungenen Streich immer mehr in Wut geriet. Der Moses muss ihn dabei wohl am meisten gereizt haben, denn der Pantoffel klatschte plötzlich an seinem Kopf vorbei und genau - und genau in unseren einzigen Wandspiegel. Auch das noch -.

Herrgott, war das ein Gejohle, wir konnten einfach vor Lachen nicht mit dem Lachen aufhören. – Der Junge hat dann später die Scherben zusammengefeigt, denn es war auch kein einziges Stück noch so gross, dass man es als Notbehelf hätte nehmen können.

Ja, das war es, was ich Euch von *Rosario* erzählen wollte, und es war auch unser schönster Spass mit ihm. Ein kleines Nachspiel allerdings gab es dann noch in Esbjerg, wo er nun einen neuen Spiegel kaufte, der sogar geschliffene Ränder hatte. Etwas verlegen lächelnd und umständlich packte er auch ein Paar neue, schöne Pantoffel aus, die er mit einem endgültig versöhnenden „- ecco !“ auf den Tisch stellte, denn den anderen vergammelten Latschen hatte er ja dann auch noch über Bord geworfen.